

WOLFRAM NOESKE

Die kunstgeschichtliche Bedeutung von St. Luzen und die Prinzipien der Gesamtrenovation*

Wenn eine Schule, ein Krankenhaus, eine Fabrikanlage Abnutzungserscheinungen aufweisen und instandgesetzt werden müssen, dann ist alles relativ einfach. Man wird die Schäden so zweckmäßig wie möglich beseitigen und im Zuge der Arbeiten so viel wie möglich an die Anforderungen von Morgen denken, man wird Altes und Überholtes entfernen und Neues an ihre Stelle setzen – kurzum man kann unbedenklich modernisieren.

Ist dies Verfahren auch zulässig, wenn es sich um die Erneuerung eines Kunstwerkes, z. B. wie in St. Luzen um die Renovierung einer alten Kirche handelt?

Man wird spontan antworten: Nein! Denn hier tut sich eine weitere Dimension auf, die zu beachten ist, nämlich die Dimension der Vergangenheit, der Tradition.

Tradition heißt Herübernahme, Herüberreichung. Das heißt, es ist uns etwas übergeben worden aus unserer Vergangenheit, mit dem wir nicht nur nach unserem Belieben und Gutdünken, nicht nur nach unseren Maßstäben und zeitgemäßen Urteilen verfahren dürfen. Vergangenheit bedeutet in einer Gemeinde ja nicht etwas Nebelhaftes, Unklares oder Unbestimmtes, sondern ganz eindeutig Vorfahren. Vorfahren der heutigen Gemeinde haben einst diese Kirche gebaut, sicher unter persönlichem Einsatz und unter erheblichen Opfern, aber mit dem Ziel, eine gemeinsame Stätte sich zu errichten, eine bauliche Mitte als Maßstab für das Gemeinwesen und eine geistige Mitte als fraglose und sichere Instanz in allen Bereichen.

Dürfen wir nun annehmen, daß das alles heute noch selbstverständlich ist, was ehemals gegolten hat? Gewiß nicht! Es ist ein ausgeprägter Zug unserer Zeit, kritisch zu sein, zu überprüfen und in Frage zu stellen. So kommt es auch hier zu der Frage: Soll und darf man öffentliche Gelder der Gemeinde, der Kirche, des Staates einsetzen, um einen Zustand wiederherzustellen, der der Vergangenheit angehört? Man hätte vielleicht mit dem gleichen finanziellen Aufwand einen Allzweckgemeindesaal erstellen können, in welchem außer dem Gottesdienst die verschiedensten Nutzungen hätten stattfinden können. Es gibt Stimmen, die so argumentieren und die meinen, daß die Anforderungen des heutigen Lebens so andersartig seien als ehemals und daß die Not in der Welt so groß sei, daß man ihr jeden Pfennig widmen müsse. Das sind Einwände, über die man nicht gleichgültig hinwegsehen kann.

* Vortrag bei der Instandsetzungsfeier am 25. Oktober 1975.